

Forleulenfraß und Vogelwelt.

Von Jan Sokolowski (Rawicz).

Große Veränderungen in der Vogelfauna, die durch das völlige Verschwinden riesiger Waldflächen bewirkt wurden, haben sich in letzter Zeit im Norden der Provinz Poznań (Posen) ereignet. Bekanntlich hat in den Jahren 1923—24 eine Plage der Forleule diese Gegend heimgesucht, die sich immer weiter östlich ausbreitete und, weit über die deutsche Grenze vordringend, endlich bei Grodno erlosch. Bei dieser Gelegenheit ist eine Waldfläche von 1200000 Hektar Kiefernwald gänzlich kahlgefressen und vernichtet worden. Wo früher Wälder grünten, erstreckt sich überall eine trostlose, sandwüstenartige Landschaft. Daß bei solchen Umständen die ganze Fauna sich stark verändern mußte, ist einleuchtend, und es enthüllt sich hier dem Beobachter ein seltenes Naturschauspiel von Neubesiedelung und Anpassung.

Interessant ist es festzustellen, das manches nicht so geworden ist, wie man es eigentlich hätte erwarten sollen. So könnte man meinen, daß unter diesen Bedingungen die Waldfauna einer Steppenfauna Platz machen müßte. Das ist aber nicht immer der Fall. So ist z. B. der Schwarzspecht in dieser Gegend gar nicht seltener geworden; im Gegenteil, nirgends sah ich *Dryocopus martius* so häufig, wie gerade hier. Er überfliegt die kahlen Stellen und sucht sein Futter auf dem letzten Rest der übriggebliebenen Bäume. Dagegen sind Bunt- und Grünspechte gänzlich verschwunden. Warum gerade der Schwarzspecht sich halten kann, ist mir unklar.

Durch die Waldverwüstung hat der Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) seine letzten beiden Nester verloren und gehört in Anbetracht dessen nicht mehr zu den Brutvögeln dieser Gegend. Trotzdem sieht man noch einzelne Vögel an kahl gewordenen Stümpfen ihrer Nahrung nachgehen.

Uebel erging es auch *Jynx torquilla* und *Muscicapa hypoleuca*, und erst durch Nistkästen, die auf die wenigen geretteten Bäume der Oberförsterei DRAWSKO gehängt wurden, sind beide Arten wieder heimisch geworden.

Meisen können jetzt ihr Nest meistens nur in den noch zu Tausenden herumliegenden Baumstubben anlegen. Der Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) hat diese Brutgelegenheit so gut gefallen, daß sie sich in den letzten drei Jahren hier massenhaft angesiedelt hat, wie ich schon anderswo vor kurzem berichtete. Im Mai traf ich viele noch kurzschwänzige Junge, die, auf dünnen Zweigen sitzend, die fütternden Eltern erwarteten.

In den Holzklaffern brütet sehr zahlreich der Hausrotschwanz (*Phoenicurus o. gibraltariensis*), und es gewährt einen seltsamen

Anblick, diesen Vogel inmitten von kärglichen Kiefern und dürftig bewachsenen Sanddünen anzutreffen, wo weit und breit kein Haus zu sehen ist. Der Vogel scheint eine große Anpassungsfähigkeit zu besitzen, denn er hat sich, wie bekannt, von den Felsblöcken auf menschliche Ansiedelungen ausgebreitet, und jetzt findet er sich auch mit einem 1 m hohen, im Felde stehenden Holzstoß zurecht.

Wo die Holzhaufen aus dünneren Aesten bestehen, da hat sich überall der Neuntöter eingefunden. Es ist unglaublich, wie schnell sich hier der Vogel vermehrt hat; man findet kaum einen Holzstoß, der nicht ein Nest vom *Lanius collurio* enthielte. Ueberhaupt sind Neuntöter und Hausrotschwanz Charaktervögel der Landschaft geworden, wo nicht eine Art, ist es die andere; meistens findet man aber beide nebeneinander. Leider werden sich die Vögel nicht lange halten können, denn nach etwa zwei Jahren wird alles liegende Holz abgefahren und damit die Nistgelegenheit genommen sein.

Andere Arten, für welche nach unserem Ermessen die Gegend Neuland bedeuten sollte, haben sich wenig oder auch garnicht vermehrt. So sind die Grasflächen von Feldlerchen fast garnicht besetzt worden, und nur wenige Rebhühner haben sich eingefunden. Die Heidelerche ist nur ganz spärlich vertreten und man kann sie eher selten als häufig nennen. Vielleicht brauchen diese Arten eine längere Zeitspanne, um ihren Bestand zu heben, oder es treten noch anderweitige, schwer zu beobachtende Verbreitungshemmnisse in den Weg. In Zukunft wird es also eine dankbare Aufgabe sein, weitere Aenderungen in der Fauna dieser Gegend festzustellen.

***Graucalus sulphureus* M.-Edw. & Oust., eine lipochromatische Mutante?**

Von Wilhelm Meise.

In der Gattung *Graucalus* wird niemand eine Art mit gelber Gefiederfärbung erwarten, da bei den bekannten Formen durchweg Eu- und Phaeomelanine die einzigen Federpigmente bilden. Eine Ausnahme ist m. W. nur *Graucalus sulphureus* M.-Edw. & Oust.¹⁾, dessen Name allein schon zu weiterer Beachtung zwingt.

Diese „Art“ wurde von Groß-Comoro (nordwestlich von Madagaskar) beschrieben, zugleich mit einer anderen *Graucalus*-Art desselben Fundorts, *Graucalus cucullatus*. In späteren Darstellungen²⁾ wiesen die Autoren zwar schon auf die Möglichkeit einer Zusammengehörigkeit beider Arten hin — sie hatten mittler-

1) A. MILNE-EDWARD & OUSTALET., C. R. Acad. Sci. Paris v. 101, 1885, p. 221.

2) iid., Ann. Sci. Nat., Zool. 1887, Art. 5, p. 228.

—, Nouv. Arch. du Museum (2) 10, 1887/88, p. 260, tab. 7, fig. 1 u. 2.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Sokolowski Jan

Artikel/Article: [Forleulenfraß und Vogelwelt 44-45](#)